Bauen als Kunst und historische Praxis

Architektur und Stadtraum im Gespräch zwischen Kunstgeschichte und Geschichtswissenschaft

2. Teilband

Mit Beiträgen von Costanza Caraffa, Dietrich Erben, Cornelia Jöchner, Otto Gerhard Oexle, Bernd Roeck und Jörg Stabenow

Herausgegeben von
Stefan Schweizer und Jörg Stabenow

WALLSTEIN VERLAG

Dietrich Erben

Zur Architektur der Frühen Neuzeit aus der Sicht der historischen Anthropologie

Der folgende Begründungsversuch betrifft Sachverhalte, die so einfach sind, daß sie kaum je zu Bewußtsein kommen. Es geht einmal mehr um die Frage nach den Bedeutungsdimensionen von Architektur und deren Erschließbarkeit durch den Betrachter oder Benutzer. Dabei soll von einer von seiten der Kunstgeschichte naheliegenden methodologischen Erläuterung der Architekturikonologie ebenso Abstand genommen werden wie von der ikonologischen Analyse eines Einzelbaus. Beabsichtigt ist vielmehr, eine zwischen metaphorisch wirksamen Baufigurationen und gebauten Konkretisierungen liegende, mittlere Ebene anzusteuern. In den Blick soll eine Informationsschicht genommen werden, die mit Standort, Größe, Baumaterial, Bauzier und der Ordnungskonzeption eines Baus ein definiertes Ensemble von Bedeutungsaspekten umfaßt. Dieses Ensemble berücksichtigt die epochentypische Erscheinungsform der Architektur in der Frühen Neuzeit und mit ihm läßt sich auch die Architekturwahrnehmung genauer bestimmen.

Die Wahrnehmung von Architektur ist wie viele andere Erfahrungsbereiche während der Frühen Neuzeit in hohem Maß als ein geregeltes Verhalten aufzufassen, das auf sozialen Normen beruht. Zugleich fungiert die Architekturwahrnehmung als eine Einübungsinstanz in diesen Normenkanon. Bei der Formulierung dieser These ist in

Rechnung zu stellen, daß in der Forschung nach wie vor eine Kluft in den Kenntnissen über die Intentionen und Interessen bei der Planung von Architektur auf der einen Seite sowie der Adressierung und Rezeption von Architektur auf der anderen Seite besteht. Während wir durch die seit etwa fünf Jahrzehnten anhaltende Forschungskonjunktur im Bereich der Architekturpatronage über die Planungsseite recht gut Bescheid wissen, kommt die Forschung auf dem anderen Feld erst in Gang. Der Befund ist für die gebaute Architektur ebenso zu treffen wie für die Architekturtheorie. So ist anhand der zeitgenössischen Theoriebildung die Architektur der Frühen Neuzeit mittlerweile plausibel als Wissenssystem zu beschreiben, doch lassen sich auch in diesem Rahmen nach wie vor nur spärliche Aussagen über die Wirkungspotentiale der Baukunst in dieser Epoche machen. An dieser Beobachtung setzen die folgenden Überlegungen an.

* * *

Die Debatte über die semantischen Dimensionen von Architektur ist in den letzten Jahren vielstimmig geworden. An ihr beteiligen sich Kunstgeschichte, philosophische Ästhetik, Architektursoziologie sowie seit ein paar Jahren die Architekturanthropologie und die historische Anthropologie. Generell ist zu betonen, daß die Diskussion von der starken Orientierung auf die Architektur und Raumplanung im 20. Jahrhundert bestimmt ist. Dies verdankt sich zwar in erster Linie der starken Beteiligung der Sozialwissenschaften, eine solche Konzentration auf die Moderne gilt aber für alle Disziplinen. Im Rahmen unterschiedlicher Interpretationsansätze wird in allen Disziplinen mehr oder

minder direkt Bezug auf die Architekturikonologie genommen. Auch die historische Architekturanthropologie kann auf viele Elemente der bereits in anderen Disziplinen etablierten Deutungsmethoden rekurrieren.

Die von Nelson Goodman lapidar aufgeworfene Frage ›How buildings mean‹ hat nichts von ihrer Brisanz verloren. Im Rahmen einer allgemeinen Symboltheorie geht es Goodman um die Mittel der Bezugnahme zwischen Bauwerken und anderen, verbalen und nichtverbalen, formalen und nichtformalen Symbolsystemen.[1] Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind drei Eigenschaften, die ein Werk der Architektur von einem anderen Kunstwerk unterscheiden. Einerseits »denotieren Werke der Architektur nicht – das heißt, weder beschreiben, erzählen, porträtieren noch bilden sie ab.« Konstitutiv sind andererseits die Größenrelationen zum Betrachter. Ein Bauwerk »ist größer als wir«, es verlangt eine transitorische Erschließung, um es als Ganzes zu erfassen. Schließlich hat ein Bau eine praktische Funktion. Wie die Wissenschaften und andere Künste leistet auch die Architektur eine symbolische Bezugnahme zu Welt und Wissen des Betrachters, die Goodman mit verschiedenen verweisenden Begriffen faßt. Ihm gilt die »Exemplifikation« als eine der »Hauptweisen, wie Werke der Architektur bedeuten«. Sie umfaßt die Darstellung struktureller Charakteristika

1 Zum folgenden Nelson Goodman, *How Buildings Mean*, in: ders. u. a., *Reconceptions in Philosophy and Other Arts and Sciences*, Indianapolis u. a. 1988, S. 31-48; zitiert wird nach der deutschen Übersetzung: *Revisionen. Philosophie und andere Künste und Wissenschaften*, Frankfurt a. M. 1989, S. 49-70; zur Kunsttheorie Goodmans zusammenfassend Monika Betzler, *Nelson Goodman*, in: Julian Nida-Rümelin u. a. (Hg.), *Ästhetik und Kunstphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1998, S. 320-328.

eines Baus wie etwa das statische System von Tragen und Lasten oder das tektonische System von Wandvorlagen. Die »Exemplifikation metaphorisch besessener Eigenschaften« leitet über zum »Ausdruck« eines Bauwerks. Versteht man die durch die Form geleistete Darlegung der praktischen Funktion – wie diejenige des Herstellens bei einer Fabrik oder des Wohnens bei einem Schloß – als Exemplifikation, so wird die repräsentativ-symbolisierende Funktion eines Bauwerks – diejenige des Marketings bei einer Fabrik oder der Herrschaft bei einem Schloß – »zum Ausdruck gebracht«.

Durch die Begriffe der Exemplifikation und des Ausdrucks sind allgemeine Modi der Bezugnahme zwischen Bauwerk und Betrachter gegeben, auf die implizit auch die Architekturikonologie rekurriert. War die Architekturikonologie methodisch zunächst an der mittelalterlichen Architektur erprobt worden, so wurden sukzessive die Anwendungsfelder auf verschiedene Epochen ausgeweitet.[2] In der Kunstgeschichte hat sich die Problematik der

2 Richard Krautheimer, *Introduction to an ›Iconography of medieval architecture‹*, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 5 (1942), S. 1-33 (dt. in: ders., *Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte*, Köln 1988, S. 141-197); Rudolf Wittkower, *Architectural Principles in the Age of Humanism*, London 1949 (dt. zuerst 1969); Günter Bandmann, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger* (1951), Berlin [11]1998; als methodische Kommentierung Gottfried Kerscher, *Architektur als Repräsentation. Spätmittelalterliche Palastbaukunst zwischen Pracht und zeremoniellen Voraussetzungen. Avignon – Mallorca – Kirchenstaat*, Tübingen 2000, bes. S. 23-26; zu weiteren Explorationen der Architekturikonologie Adolf Reinle, *Zeichensprache der Architektur. Symbol, Darstellung und Brauch in der Baukunst des Mittelalters und der Neuzeit*, Zürich 1976; *Das Bauwerk als Quelle. Beiträge zur Bauforschung* (Architectura 24), München 1995; Eduard Führ u. a. (Hg.), *Architektur-Sprache. Buchstäblichkeit, Versprachlichung, Interpretation*, Münster 1998.

Bedeutungsdimensionen von Architektur verstärkt am Begriff der »politischen Architektur« entwickelt.[3] Die Architekturikonologie geht wie die philosophische Architekturästhetik von der Differenz zwischen der Ding- und Symbolfunktion eines Baus aus. Während die erste die sozio-strukturelle Ebene praktischer Funktionen und Bedürfnisse umschreibt, erfaßt die Symbolfunktion die sozio-kulturelle Ebene, die im Bauwerk mehr oder minder deutlich konnotiert und durch den Betrachter in einer Übertragungsleistung erschlossen wird. Im Rahmen der sozio-kulturellen Dimensionen von Architektur kommen mehrere Formen symbolischer Bedeutung zum Tragen. Hauptsächlich wird die Bedeutungsstiftung durch allegorische Analogien – wie die Konnotation der Stadt mit dem »himmlischen Jerusalem« oder dem »neuen Rom« – sowie durch die über die Tradition vermittelte Symbolik von Bautypen – wie dem überkuppelten Zentralbau für heidnische Mausoleen, christliche Kirchen und repräsentative Staatsbauten – geleistet.

Auf der allgemeinen Ebene der Möglichkeit und Notwendigkeit zur semantischen Entzifferung von Architektur trifft sich die Architekturikonologie mit der Architektursoziologie.[4] Wenn für diese die Frage nach der

3 Martin Warnke (Hg.), *Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute. Gemeinschaft und Repräsentation*, Köln 1984; Winfried Nerdinger, *Politische Architektur. Betrachtungen zu einem problematischen Begriff*, in: Ingeborg Flagge u. a. (Hg.), *Architektur und Demokratie. Bauten für die Politik von der amerikanischen Revolution bis zur Gegenwart*, Ostfildern-Ruit 1996, S. 10-31; Hermann Hipp u. a. (Hg.), *Architektur als politische Kultur. Philosophia practica*, Berlin 1996.

4 Walter Gottschall, *Politische Architektur. Begriffliche Bausteine zur soziologischen Analyse der Architektur des Staates*, Bern 1987; Martina Löw, *Raumsoziologie*, Frankfurt a. M. 2001; Klaus von Beyme, *Die*

Funktion von Architektur im Vordergrund steht, so betrifft dies neben den praktischen Funktionen auch die soziale Relevanz symbolischer Bedeutungen. Zugleich rückt die Architektursoziologie einen durch Kommunikation und Handlung konstituierten Begriff des Raumes ins Zentrum ihres Interesses. Analog zu der Metapher der »Bühne« läßt sich jeder Raum als Ort sozialer Interaktion verstehen. Raum erscheint aus dieser Perspektive nicht als a priori gegebene Entität, sondern wird erst durch kommunikatives Handeln erzeugt und unterliegt dadurch historischen Wandlungsprozessen. In diesem Ansatz trifft sich die Architektursoziologie mit entsprechenden Fragestellungen der neueren politischen Kulturgeschichte.[5]

In den letzten Jahren wurden insbesondere die Deutungsansätze zur Lesbarkeit von frühneuzeitlicher Architektur einer kritischen Revision unterzogen und durch neue Perspektiven bereichert. Standen in der älteren Forschung noch Gebäudetypologien und die Säulenordnungen im Zentrum, so ist nun das Spektrum bedeutungsträchtiger Architekturelemente auf die Vielfalt der architektonischen Formensprache ausgedehnt worden. Wenige Hinweise auf aktuelle Studien müssen genügen:

Kunst der Macht und die Macht der Kunst. Studien zum Spannungsverhältnis von Kunst und Politik, Frankfurt am Main 1998.

5 Zur Integration solcher Raumkonzeptionen aus der mittlerweile immens vielfältigen Literatur zum Raum als eines neuen kulturgeschichtlichen Paradigmas vgl. nur Susanne Rau u. a. (Hg.), *Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Köln u. a. 2004, hier insbesondere das methodische Vorwort der Herausgeber; die Kunstgeschichte hat diese Konzepte mit deutlicher Verzögerung aufgenommen; vgl. etwa Cornelia Jöchner (Hg.), *Politische Räume. Stadt und Land in der Frühneuzeit*, Berlin 2003; zur Diskussion über die politische Kulturgeschichte Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.), *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?* (Zeitschrift für historische Forschung. Beihefte), Berlin 2005.

Für den barocken Kirchenbau konnte die Leistungsfähigkeit des methodischen Instrumentariums der klassischen Architekturikonologie und Strukturanalyse noch einmal unter Beweis gestellt werden, indem für Grundrißformen, Raumtypen, die Verwendung der Säulenordnungen und weiterer Gestaltelemente deren präzise sinnbildliche Qualität nachgewiesen wurde. Dabei erfolgt der Zugriff auf den Einzelbau weiterhin von der produktionsästhetischen Seite – sei es der Intentionen des Auftraggebers, sei es der entwerferischen Mittel des Architekten.[6] Am Beispiel italienischer Stadttore wurde gezeigt, wie sich die Anforderungsprofile von fortifikatorischer Funktion und städtischem Repräsentationsanspruch unterscheiden und sogar widersprechen konnten. Damit wird beispielhaft klar, daß sich Bedeutungsdimensionen von Architektur von der pragmatischen Nutzung der Bauten trennen konnten und Architektur Bedeutung jenseits ihrer Primärfunktionen generieren kann.[7] In einer Studie über Architekturstichserien wurde der Blick vom Unikat des Bauwerks zu dessen medialer Vermittlung und Vervielfältigung gewendet. Damit wird bei der Analyse die Perspektive von den Planungsintentionen nachdrücklich auf die Rezeption von Architektur verlagert.[8]

* * *

6 Ulrich Fürst, *›Die lebendige und sichtbahre Histori‹. Programmatische Themen in der Sakralarchitektur des Barock (Fischer von Erlach, Hildebrandt, Santini)*, Regensburg 2002.

7 Stefan Schweizer, *Zwischen Repräsentation und Funktion. Die Stadttore der Renaissance in Italien* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 184), Göttingen 2002.

8 Michaela Völkel, *Das Bild vom Schloß. Darstellung und Selbstdarstellung deutscher Höfe in Architekturstichserien 1600-1800*, München/Berlin 2001.

Die Perspektive der Rezeption soll hier grundsätzlich weiterverfolgt und mit Hilfe von Fragestellungen der historischen Anthropologie auf einige Grundmuster der sozialen Wahrnehmung von Architektur zurückgeführt werden. Hierfür sollen weniger die Befunde der allgemeinen Architekturanthropologie zugrunde gelegt werden. Deren Interesse richtet sich im interkulturellen Vergleich primär auf das Problem menschlicher Grundbedürfnisse und -fähigkeiten für die Gestaltung von Umwelt zu Behausungs-, Wohn- und Versammlungszwecken.[9] Ausgehend von einer relativen Einheit des europäischen Kulturraums erscheint es für eine Eingrenzung und historische Konkretisierung des Problems als angemessener, bei den Fragestellungen der historischen Anthropologie anzusetzen. Bei dieser Disziplin braucht hier weniger zu interessieren, was sie will, als vielmehr was sie tut. Statt eine ohnedies nur schwer zu leistende Definition der Methode zu geben, sollen die Gegenstandsfelder grob umrissen werden.

Wolfgang Reinhard hat in seiner jüngst unter dem Titel ›Lebensformen Europas‹ erschienenen historischen Kulturanthropologie ein gewaltiges Panorama prägnant in der Trias der Begriffe ›Körper‹, ›Mitmenschen‹ und ›Umwelten‹ entfaltet.[10] Bei der Trias von Korporalität, Sozietät

9 Als Übersicht über methodische Perspektiven und Themen vgl. Mari-José Amerlinck (Hg.), *Architectural Anthropology*, Westport 2001.

10 Wolfgang Reinhard, *Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie*, München 2004; vgl. auch ders., *Was ist europäische politische Kultur? Versuch zur Begründung einer politischen Historischen Anthropologie*, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 593-616; zum europäischen Kulturbegriff vgl. nun neuerdings mit weiterer Literatur Klaus Bußmann u. a. (Hg.), *Europa im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder*, Stuttgart 2004.

und Kulturalität[11] geht Reinhard von den physiologischen und emotionalen Modellierungen des Körpers aus, erschließt dann die sich wandelnden Sozialbeziehungen, um sich am Ende den stets auch räumlich strukturierten Organsiationsformen von Ökonomie, Kommunikation und Religion zuzuwenden. ›Bauen und Wohnen‹ werden in diesem weiten Kontext von ›Umwelt‹ verortet. Damit gelangt man zu einem ebenso allgemeinen wie grundlegenden Begriff von Bauen als »kulturelle Konstruktion von Raum«.[12] Architektur ist also der Sphäre von Kulturalität zuzuordnen, und bauliche Raumkonstruktionen lassen sich als externalisierte, konkret-materielle Objektivationen von Kultur verstehen. Will man die Totalität anthropologischer Dimensionen – wenigstens als methodische Forderung, wenn sie denn auch nur ansatzweise mit empirischen Daten zu belegen sind – im Blick behalten und die Architektur darin integrieren, so hat es die Architekturanthropologie mit zweierlei zu tun: Mit der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Architektur und anderen Kulturtechniken sowie mit der Relation der Architektur zu den beiden weiteren Ebenen der Trias, zu Korporalität und Sozietät.

11 Zu dieser Begrifflichkeit Michael Maurer, *Historische Anthropologie*, in: ders. (Hg.), *Aufriß der Historischen Wissenschaften*, Bd. 7: *Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 2003, S. 294-387, hier bes. S. 297-305. Daß Maurer gleichzeitig mit Reinhard ein identisches Themenspektrum und eine analoge Begriffstrias entwickelt, mag die Verbindlichkeit des Forschungsprogramms innerhalb der historischen Anthropologie belegen. Die gesonderte, vielleicht sogar hegemoniale Besetzung eines Teilbereichs wird durch methodische Ausdifferenzierung – Körper-, Emotions-, Sozial-, Geschlechter-, Kulturgeschichte etc. – geleistet.

12 Reinhard, *Lebensformen Europas* (wie Anm. 10), bes. S. 487-502.

Diese Relationen können grundsätzlich aus zwei entgegengesetzten Richtungen beschrieben werden – nämlich von einem Normensemble und von der gebauten Realie her. So läßt sich als Beispiel für den deutenden Zugriff von einem Normenensemble her der Begründungszusammenhang zwischen sozialer Kontrolle durch Angsterzeugung und daraus motivierten gesellschaftlichen Segregationsstrategien durch Architektur nachweisen. In dem Maß, in dem sich die Erzeugung und Aufrechterhaltung von Angst seitens der Staatsgewalt in der Frühen Neuzeit als eine Norm in der politischen Praxis erweist, dient auch Architektur in einem ganz erheblichen Umfang der Durchsetzung und Stabilisierung dieser Norm. Dies zeigt sich nicht nur bei den speziellen Bauaufgaben politischer Architektur wie Stadtmauern, Residenzen oder Kommunalbauten, sondern auch beim Kirchen- und Palastbau. Stets ist die Fassade als Mittel sozialer Distanzierung aufgefaßt, die bis zur direkt intendierten und als solche auch wahrgenommenen Einschüchterung gehen kann. Man kann vielleicht sogar so weit gehen, zu sagen, daß sich eine Fassade von einer bloßen Außenwand gerade durch diese Distanzierungsleistung unterscheidet.[13]

13 Mit der Akzentuierung auf der Funktion der Sozialdisziplinierung durch Architektur und mit verwandten Befunden für den vorliegenden Zusammenhang Bernd Roeck, *Early Modern Architecture: Conditioning, Disciplining, and Social Control*, in: Herman Roodenburg u. a. (Hg.), *Social Control in Europe*, Bd. 1: *1500-1800*, Columbus 2004, S. 132-142; ausgehend von der Angsterzeugung als Element politischer Theorie und Praxis Dietrich Erben, *Angst und Architektur. Zur Begründung der Nützlichkeit des Bauens*, in: Hephaistos 21/22 (2003/2004), S. 29-51; ergänzend zur Gegenwart Martin Dinges (Hg.), *Unsichere Großstädte? Vom Mittelalter bis zur Postmoderne*, Konstanz 2000; Nan Ellin (Hg.), *Architecture of Fear*, New York 1997; Michael Zinganel, *Real Crime. Architektur, Stadt & Verbrechen*, Wien 2003.

Im folgenden soll jedoch dem anthropologischen Begriff von Architektur als kultureller Konstruktion von Raum von der gebauten Realie her nachgegangen werden.[14] Dabei kommt man für eine historische Präzisierung im Hinblick auf die Mitteilungsleistung der Architektur einer bestimmten Epoche nicht darum herum, sich der epochenspezifischen Typik der Bauwerke in der konventionellen Prägung ihrer Erscheinungsformen wenigstens schlagwortartig zu vergewissern. Zwei Kriterien spielen meines Erachtens für die Typik der Architektur in der Frühen Neuzeit eine primäre Rolle: der Repertoirecharakter und die formelle Semantik der Architektur.[15] Beides ist kennzeichnend für die Einheitlichkeit der Baukunst der Epoche und aus beidem begründet sich entscheidend die Durchsetzung einer antikisierend-klassischen Architektursprache zwischen Frührenaissance und Frühklassizismus gegenüber anderen Stilformen und Konstruktions-

14 Dabei wird von der weiteren Untersuchung der Semantik einzelner typisierter Bauaufgaben und Architekturformen abgesehen; vgl. hierzu etwa die Studien zu Stadtmauer, Turm und Kuppel: Cesare De Seta u. a. (Hg.), *Le città e le mura*, Roma/Bari 1989; James D. Tracy (Hg.), *City Walls. The urban enceinte in global perspective*, Cambridge 2000; Schweizer, *Zwischen Repräsentation und Funktion* (wie Anm. 7); Stanislaus von Moos, *Turm und Bollwerk. Beiträge zu einer politischen Ikonographie der italienischen Renaissancearchitektur*, Zürich 1974; E. Baldwin Smith, *The Dome*, Princeton 1950; Lawrence J. Vale, *Architecture, Power, and National Identity*, New Haven/London 1992.

15 Anregend hierzu die informationstheoretischen Überlegungen bei Adrian von Buttlar/Alexander Wetzig, *Informationstheorie als methodischer Ansatz für Bereiche der Stadtbildpflege*, in: *Veränderung der Städte. Urbanistik und Denkmalpflege*, München 1974, S. 225-249; zur Kritik an der Informationsästhetik die Beiträge in Joachim Petsch (Hg.), *Architektur und Städtebau im 20. Jahrhundert. Bd. 1: Kapitalistischer Städtebau, Architektur und Informationsästhetik*, Berlin 1974.

weisen. Die Verwendung von Elementen eines Repertoires zeigt sich primär darin, daß der Wand durch Architekturglieder im Wortsinne Profil verliehen wird. Diese Gliederungselemente sind in ihrer Funktion und Erscheinung grundsätzlich standardisiert, sie können aber in ihrer jeweiligen Gestalt und Anbringung variiert werden. Es handelt sich in der Mehrzahl um tektonische, den Wandgrund visuell stabilisierende, und um rahmende, die Wandfläche visuell einteilende Ausstattungselemente wie Säulen, Pilaster, Lisenen, Friese, Gesimse, Giebel und Kartuschen. Daß der Repertoirecharakter der Architektur sowie die serielle Wiederverwendung standardisierter Architekturglieder nicht nur aus Gründen der Entwurfsökonomie in Kauf genommen wurde, sondern als Programmbestandteil der Architektursprache nachdrücklich intendiert war, wird durch die unzähligen Säulen- und Vorlagebücher bewiesen, die aus der frühneuzeitlichen Baupraxis nicht wegzudenken sind. Gleichzeitig bestätigt der Repertoirecharakter auch die planerische Absicht des Architekten und den Repräsentationswillen des Bauherrn, eine prinzipielle Lesbarkeit der Architektur aufrechtzuerhalten. Denn konnte schon jedes Einzelelement des Repertoires Zeichencharakter gewinnen, so entfaltet die Architektur spätestens mit der syntaktischen Zusammenstellung des Repertoires zu einem Ensemble in Analogie zur Rhetorik Überzeugungsstrategien, die an den Bewohner und Betrachter adressiert sind. Frühneuzeitliche Architektur ist nicht auf assoziative Beobachtung angewiesen, sondern auf formelle Lesbarkeit angelegt und stellt ihre Inhalte offen dar.

Die historische Rekonstruktion dieser Inhalte und ihrer Vermittlung läßt sich prinzipiell auf drei Quellenebenen

leisten: Architekturtheorie, schriftliche Rezeptionsquellen im engeren Sinn und die Bauten selbst. Alle drei werfen zahlreiche methodische Probleme der Interpretation auf. Die Relevanz und Leistungsfähigkeit der Architekturtheorie für die verbale Übersetzung der formal-abstrakt mitgeteilten Semantik von Bauwerken steht außer Frage. Doch bleibt zu berücksichtigen, daß Architekturtheorie als der verschriftete Baudiskurs einer Epoche stets ein normatives Quellenkorpus darstellt. Dies begründet sich aus dem bislang in der Forschung immer noch vernachlässigten Institutionenbezug dieser Schriftquellen. Darunter läßt sich die konkrete Abhängigkeit jeder architekturtheoretischen Publikation von einer bestimmten Textgattung wie Traktat, Vorlesungspublikation, Werkverzeichnis, Musterbuch oder Essay ebenso verstehen wie die unmittelbare Entstehung dieses Schrifttums aus den unterschiedlichen Institutionenkontexten von Hof, Akademie, Handwerksmilieu und Buchmarkt. Auch wenn Architekturtheorie partiell auf in der Realität bestehende Bauten rekurriert, fixiert sie doch primär ein Traditionswissen, das sich gegen Modernisierungsleistungen als bemerkenswert resistent erweist.[16]

In ähnlicher Weise sind im Bereich der Rezeptionsquellen z. B. Reiseberichte und andere Formen der Architekturbeschreibung hochgradig durch die Fortschreibung von Gattungsverbindlichkeiten, durch Textkompilation

16 Zusammenfassend zu diesen Forschungsperspektiven Meinrad von Engelberg, *Weder Handwerker noch Ingenieur. Architektenwissen der Neuzeit*, in: Richard van Dülmen u. a. (Hg.), *Macht des Wissens. Die Entstehung der Modernen Wissensgesellschaft*, Wien 2004, S. 241-271; Dietrich Erben, *Lemma ›Architekturtheorie‹*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 1, Stuttgart 2005.

und inhaltliche Topik geprägt. Es handelt sich hier bestenfalls um sekundäre Architekturerfahrung, da kaum jemals eine subjektive Wahrnehmung dargelegt, sondern in erster Linie die Beglaubigung von Wahrnehmungskonventionen durch die Evidenz des Einzelfalls geleistet wird.[17] Wie schon angesprochen, generiert schließlich auch die Architektur selbst argumentative Bedeutung. Dabei ist davon auszugehen, daß beim einzelnen Bau durch den Rückgriff auf ein formales Repertoire zunächst einmal ein relativ feststehendes Ensemble von Mitteilungen angeboten wurde, das für den zeitgenössischen Benutzer und Betrachter zu erschließen war.

Für die Architekturanalyse erscheint es somit als unverzichtbar, die formale Beschreibung mit dem Rekurs auf die Schriftquellen zu verbinden. Wenn dabei für sämtliche Quellenbereiche ein hoher Grad an regelhafter,

17 Zum Reisebericht mit weiterer Literatur Achim Landwehr, *Die Stadt auf dem Papier durchwandern. Das Medium des Reiseberichts im 17. Jahrhundert*, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 3 (2001), S. 48-70 und speziell zur Architekturwahrnehmung Michaela Völkel, *Schloßbesichtigungen in Europa zwischen 1600 und 1800. Auch ein Beitrag zur Frage nach der Öffentlichkeit höfischer Repräsentation in der Frühen Neuzeit* (Aufsatz im Druck); allgemein zum Reisen mit weiteren Aspekten zur Architektur Rainer Babel u. a. (Hg.), *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert* (Beihefte der Francia 60), Ostfildern 2004; Mathis Leibetseder, *Die Kavalierstour. Adelige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert*, Köln 2004. Im Unterschied zu den mittelalterlichen Quellen sind die Schriftquellen zur Architekturekphrasis der Frühen Neuzeit bislang nur punktuell erschlossen; vgl. hierzu mit Literaturhinweisen zuletzt Eva-Bettina Krems, *La Veneria Reale. Palazzo di Piacere, e di Caccia (1672/79). Bernini und Castellamonte im Gespräch über ein Jagdschloß*, in: Sebastian Schütze (Hg.), *Kunst und ihre Betrachter in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2005, S. 213-250, bes. 238 f. Ein Forschungsprojekt zu den frühneuzeitlichen Architekturbeschreibungen wird unter der Leitung von Arwed Arnulf an der Humboldt-Universität Berlin durchgeführt.

konventionalisierter Formalisierung und Typisierung zu konstatieren ist, so erweist sich dies allerdings für eine historisch-anthropologische Deutungsperspektive auf die Architektur nicht als Defizit, sondern geradezu als ein Vorteil. Denn durch die Zusammenführung dieser Quellenebenen läßt sich ein Kategoriensystem ermitteln, das für eine epochenspezifische Architektursemantik von beträchtlicher Relevanz ist.

* * *

Im Rahmen dieser allgemeinen Prämissen richtet sich mein Interesse spezieller auf die Interpretation von Raumkonstruktionen als materieller Objektivationen von geregeltem Verhalten und gesellschaftlichen Normen. Eine solche Bedeutung von Bauwerken hat ihre Voraussetzungen darin, daß erstens Architektur selbst formal regelhaft entworfen und gestaltet ist; zweitens wird sie nur als organisierte Gemeinschaftsleitung hervorgebracht; drittens wird sie in mehr oder minder reglementierten Formen genutzt; und viertens wird sie nach konventionalisierten Mustern wahrgenommen. Wie eingangs angesprochen, sollen für diese Form konventionalisierter Wahrnehmung Kategorien auf einer mittleren Informationsschicht ausgewiesen werden. Diese Schicht ist gleichsam zwischen dem speziellen ikonographischen Programm eines Einzelbaus, das entscheidend durch die figürliche Fassaden- und Raumausstattung Gestalt gewinnt, und der allgemeinen Ikonologie eines Baus, die insbesondere durch den Bautypus zur Mitteilung gelangt, angesiedelt. Es lassen sich folgende Kriterien der Beurteilung eines Bauwerks namhaft machen, die an einem Bau vor allem gesellschaftlich relevante Bedeutung gene-

rieren: Standort, Größe und Baumaterial als Elemente der kulturellen Konstruktion von Raum; Heraldik, Inschriften und Bauzier an der Fassade als repräsentative Zeichen für den Status des Bauherrn; die Rangfolge der Bauaufgaben und die gestalterische Regularität eines Baus als Ausdruck einer allgemein verbindlichen, gesellschaftlichen Ordnungsidee.

Dieses Ensemble von Wahrnehmungskriterien ist auf sämtlichen Quellenebenen zu ermitteln und stellt sich innerhalb der Epoche als bemerkenswert konsistent und konstant dar. So konstatiert etwa Johann Bernhard Fischer von Erlach einleitend in seinem ›Entwurff einer Historischen Architektur‹, es gebe zwar kulturelle und sich wandelnde Konventionen sowie den unterschiedlichen »Geschmack der Landes-Arten«, doch darüber hinaus existierten auch ebenso unwandelbare wie unbestreitbare Prinzipien in der Architektur: »Daß aber dennoch in der Bau-Kunst, aller Veränderungen ungeachtet, gewisse allgemeine Grund-Sätze sind, welche ohne offenbahren Übelstand nicht können vergessen werden. Dergleichen sind die Symmetrie; Oder, daß das schwächere vom stärkeren muß getragen seyn etc., daß auch gewisse Umstände sind, welche in allerhand Bau-Arten, wie sie immer unterschieden seyn mögen, gefallen; als die Grösse des Umfangs, die Nettigkeit, und Gleichheit der Hauung und Zusammenfügung der Steine etc.«[18] Schon vorher hatte in Entsprechung zur Architekturtheorie Fischers Martin

18 Johann Bernhard Fischer von Erlach, *Entwurff einer Historischen Architectur etc.*, Wien 1721 (Repr. Dortmund ⁴1984), Vorrede (unpag.); ausgehend von einem anderen Ansatz und mit weiteren instruktiven Belegen gelangt Roeck, *Early Modern Architecture* (wie Anm. 13) zu teilweise übereinstimmenden Kriterien.

Zeiller in seiner 1653 erschienen Reiseanleitung eine hierarchisch gestufte Folge von Kriterien gegeben, nach denen der Reisende einen Schloßbau in Augenschein zu nehmen und zu beurteilen habe. Er nennt an erster Stelle Lage, Größe, verteidigungsrelevante materielle Festigkeit und Baugestalt. Nach dieser ersten Kategorienebene hat die Aufmerksamkeit »Reinlichkeit und Zier« zu gelten, bevor man dann die einzelnen Funktionseinheiten von den zeremoniellen Orten wie Kapelle und Säle bis hinunter zu den Versorgungseinrichtungen – »Speiskammer / Krancken-stuben / Badstüblein / Apothek / Getreidböden / Städel oder Scheure / Stall / Brunn / Fischerey« – aufsuchen solle. Schließlich werden »Gemälde und Bilder« zusammen mit den Vögeln in Volieren, Büchern und Rüstungen den zum »häuslichen Gebrauch nothwendigen Sachen« zugeschlagen.[19]

Für die Wahrnehmung eines Baus erweisen sich also Lage, Größe, Baumaterial, Gestalt, Erhaltungszustand und dekorative Pracht von primärer Relevanz. Mit ihnen ist ein begriffliches Ordnungssystem aufgespannt, das sich in ähnlicher Form auch in anderen Apodemiken der Zeit findet. Rudimentär angelegt ist es bereits im Klassiker der Gattung, der ›Methodus apodemica‹ von Theodor Zwinger, dort sind »forma« und »materia« den »causae« eines Monuments zugeordnet und »locus« den »accidentia«.[20]

In solchen begrifflichen Ordnungsschemata wird offenbar für den Bereich der gelenkten Architekturrezeption

19 Martin Zeiller, *Fidus archates, oder Getreuer Reisegefert etc.*, Ulm 1653, Kapitel »Bedenken von Anstellung des Reisens« (unpag.).

20 Theodor Zwinger, *Methodus apodemica etc.*, Basel 1577, passim, u. a. S. 398; zur Textgattung Justin Stagl, *Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550-1800*, Wien u. a. 2002, S. 71-122.

eine hierarchische Reihung der einzelnen Posten als verbindlich deklariert, die durch den Betrachter an der gebauten Realie zu exemplifizieren war. Unter der methodischen Prämisse von Architektur als kulturelle Konstruktion von Raum sind die einzelnen Kategorien darüber hinaus zu den sozialen, für die Betrachter und Nutzer verbindlichen Normen in Relation zu setzen. So bilden sich in Lage und Größe eines Baus unmittelbar ständische Distinktionen und sozialtopographische Gegebenheiten durch räumliche und größenmäßig regulierte Distanzverhältnisse ab. Laut der 1719 erschienenen Hausväterlehre von Franz Philipp Florin zeige sich der Unterschied von Fürsten und Herren im »äußeren Apparatu«, wobei die Obrigkeiten »desto mehr respektiert und verehret werden, indem sie gleichsam auf einer Schaubühne stehen und von jedermann gesehen werden können« sowie »weit über andere erhöhet« seien.[21]

Dem Urteil über das Baumaterial kommt ein heute kaum mehr nachvollziehbarer Rang zu. Die nach wie vor spärliche Forschung hat sich hier zu sehr auf die Ikonologie der Materialien verengt und die Frühe Neuzeit bislang kaum berücksichtigt. Dies gilt auch für den Einsatz von Spolien, den es in der Frühen Neuzeit noch in beträchtlichem Umfang gegeben zu haben scheint. So wurden nicht nur für fast jedes Bronzedenkmal Kanonen in den Schmelzofen geworfen, und fast immer hat man behauptet, es seien gemäß den antiken Topoi des *ex hostium manubiis* oder des *ex aere captum* aus Feindeshand erbeutete Stücke gewesen. Als Beispiele für die Zweitverwen-

21 Franz Philipp Florin, *Oeconomus Prudens Et Legalis Oder Grosser Herren Stands und Adelicher Haus-Vatter bestehend aus Fünf Büchern etc.*, Nürnberg 1719, S. 60.

dung von Baumaterialien und deren signifikante Neukontextualisierung sei daran erinnert, daß Maria de'Medici für den Palais du Luxembourg Material von der durch ihre Vorgängerin Katharina de'Medici begonnenen Valois-Grablege an Saint-Denis verbauen ließ, um damit bei ihrem Witwensitz die Kontinuität des Herrschaftsmodells der Mitregierung durch die Königinwitwe zu unterstreichen. Papst Paul V. Borghese ließ an dem oberhalb von Trastevere gelegenen Wasserkastell, der Ausmündung der Acqua Paola, Säulen aus Alt-Sankt Peter anbringen. Er wollte mit der Brunnenstiftung nicht nur der paternalistischen Geste der Wasserversorgung genüge tun, sondern durch die Spolienverwendung auch in dem Skandal um die unter seinem Pontifikat initiierte Zerstörung von Alt-Sankt Peter beschwichtigen.[22] Solche Beispiele belegen, daß durch Spolieneinsatz sozial höchst brisante Erinnerungskontexte hergestellt wurden.

Weit über diese speziellen Verwendungen hinaus wurden Baumaterialien aber vor allem generalisierend nach

22 Zum Topos bei Denkmälern die Belege bei Dietrich Erben, *Die Reiterdenkmäler der Medici in Florenz und ihre politische Bedeutung*, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz 40 (1996), S. 287-361, hier S. 337; die Inschrift *Ex hostium manubiis* ist am Sarkophag des Grabmals für den Dogen Pietro Mocenigo (nach 1476) in SS. Giovanni e Paolo in Venedig eingemeißelt. Zum Palais du Luxembourg *Marie de Medicis et le Palais du Luxembourg*, Ausst. Kat. Paris 1991, S. 190; zur Acqua Paola Cesare D'Onofrio, *Le fontane di Roma*, Rom 1986, S. 324; zur Spolienverwendung leider ohne Berücksichtigung der Frühen Neuzeit Thomas Raff, *Die Sprache der Materialien. Anleitung zu einer Ikonologie der Werkstoffe*, München/Berlin 1994 sowie zur Verwendung antiker Spolien Joachim Poeschke u. a. (Hg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München 1996; zum 20. Jahrhundert Christian Fuhrmeister, *Beton, Klinker, Granit: Material, Macht und Politik. Eine Materialikonographie*, Berlin 2001.

ihrer Menge, Vielfalt, Exklusivität sowie nach der Sorgfalt ihrer handwerklichen Verarbeitung beurteilt. Allein an der ab 1472 errichteten Cappella Colleoni in Bergamo wurden – so haben es die Restauratoren nachgezählt – 17 verschiedene Marmorsorten verwendet und mit Raffinesse in der Form von Inkrustationen verbaut.[23] In der Architekturtheorie von Claude Perrault gelten dann im ausgehenden 17. Jahrhundert Qualität und sachgemäße Verarbeitung des Baumaterials als positive Schönheiten, die wie die Belange der angemessenen Funktionsbestimmung eines Bauwerks natürlich und notwendig Gefallen hervor riefen.[24] Gleichzeitig ist aber nicht zu übersehen, daß auch das Material unter dem Blickwinkel kultureller Traditionen beurteilt wurde. So blieb es im beginnenden Zeitalter nationaler Ungeduld nicht aus, daß das Material in ein regionales, landsmannschaftliches und schließlich staatliches Bedeutungsfeld hineingezogen wurde. Diesen Schritt vollzieht um die Mitte des 16. Jahrhunderts Philibert de L'Orme, als er für eine Autonomie der französischen Kunst plädiert und als deren natürliche Voraussetzungen die Vielfalt der Marmorvorkommen im eigenen Land erkennt.[25] Damit ist Materialität mehr als ein Zeichen für

23 Efrem Bresciani, *La Cappella Colleoni: relazione sulle cause del degrado*, in: *Bartolomeo Colleoni dall'Isola all Europa*, Bergamo 1991, S. 310-317; zuletzt zur Kapelle Jeanette Kohl, *Fama und Virtus. Bartolomeo Colleonis Grabkapelle*, Berlin 2004.

24 Claude Perrault, *Les dix livres d'architecture de Vitruve*, Paris 1673 (Repr. Paris 1995), bes. S. 12, Anm. 3; vgl. Hanno-Walter Kruft, *Geschichte der Architekturtheorie. Von Vitruv bis zur Gegenwart* (1985), München ⁴2003, S. 149-153 und Dietrich Erben, *Claude Perrault*, in: Nida-Rümelin, *Ästhetik und Kunstphilosophie* (wie Anm. 1), S. 620-623.

25 Philbert De l'Orme, *Le premier tome de l'architecture*, Paris 1567 (Repr. in Traités d'architecture, hrsg. von Jean-Marie Pérouse de Montclos, Paris 1988), fol. 27.

die ökonomische Potenz und die organisatorische Leistungsfähigkeit des Bauherrn, durch das Baumaterial wird nachdrücklich auf regionale Lebenswelten und soziale Kollektive verwiesen.

Die Bauzier ist mit dem Baumaterial nicht nur substantiell, sondern auch bedeutungsgemäß verhaftet. Dies betrifft sowohl die Semantik der tektonischen Fassadendisposition, d. h. die Säulenordnungen, als auch den unmittelbareren Aussagegehalt von Bauinschriften und heraldischer Ausstattung, sowie schließlich die Lesbarkeit von Fassaden in Analogie zur Kleiderordnung.

Kein Bau repräsentativen Zuschnitts kommt ohne Inschrift und Heraldik aus. Sie weisen mit den Mitteln der Schrift und des Bildzeichens den Bauherrn – und nicht etwa den Architekten – als den Urheber, den *auctor* des Baus aus. Der obligatorischen Existenz der Bauherreninschrift, für die die Portikusinschrift des römischen Pantheon paradigmatisch vor Augen stand und die meist den Bauherrn in Herkunft, Amt und Stand würdigt, steht eine verschwindend geringe Anzahl von Architektensignaturen gegenüber.[26] Kommen letztere überhaupt vor – wie etwa an Bauten Andrea Palladios[27] – so soll offenbar explizit die kulturelle Leistungsfähigkeit des jeweiligen Milieus ausgewiesen werden. Der Bauherreninschrift steht die Heraldik des Bauherrn zur Seite. Die semiotisch orientierten Studien der letzten Jahre haben mit Nachdruck

26 Einführend in das Problem mit Belegen Jörg Traeger, *Renaissance und Religion. Die Kunst des Glaubens im Zeitalter Raffaels*, München 1997. S. 372-376.

27 Architekteninschriften befinden sich etwa an der Loggia del Capitaniato in Vicenza am Gebälk der Schmalseite und am Portikus der Kapelle bei der Villa Maser.

den Bildstatus der Heraldik als Rechts- und Memorialzeichen herausgearbeitet und ihren Status als regelrechter Zweitkörper des Repräsentierten kenntlich gemacht, der den Abwesenden ikonisch vollgültig vertritt.[28]

Die Applikation der Heraldik an der Fassade läßt sich unmittelbar in Analogie zur Livrée setzen. Auch dem Kleidungsstück der Mitglieder einer »familia« sind die heraldischen Farben und Bildzeichen des Herrn aufgeprägt. Dadurch wird ein Verständnis der Fassade als Bekleidung des Bauherrn nahegelegt. Antonio Filarete hat um die Mitte des 15. Jahrhunderts diesen auch in der späteren Architekturtheorie geläufigen Begründungszusammenhang erstmals ausführlich dargelegt. Er rückt die »qualità« der einzelnen Säulenordnungen sowie die Wertigkeit der verschiedenen Sorten von Baumaterial und die Ornamentik im engeren Sinn in ein direktes Abbildungsverhältnis zum Stand des Bauherrn – dessen Status wird von Filarete ebenfalls als »qualità« bezeichnet. Dieses zur Trias von Säulenordnung, Material und Bauzier zusammengeführte »ornamento« vergleicht Filarete mit der Kleiderordnung. Die Kernstelle lautet: »sono più qualità

28 Zur Semantik vgl. Walter Seiter, *Das Wappen als Zweitkörper und Körperzeichen*, in: Dietmar Kamper u. a. (Hg.), *Die Wiederkehr des Körpers*, Frankfurt am Main 1982, S. 299-312; Werner Paravicini, *Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späten Mittelalter*, in: Otto Gerhard Oexle u. a. (Hg.), *Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte*, Göttingen 1998, S. 327-389; Kilian Heck, *Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit*, München/Berlin 2002; Hans Belting, *Repräsentation und Anti-Repräsentation. Grab und Porträt in der frühen Neuzeit*, in: ders. u. a. (Hg.), *Quel corps? Eine Frage der Repräsentation*, München 2002, S. 29-52. Zur Heraldik an Fassaden vgl. auch Dietrich Erben, *Paris und Rom. Die staatlich gelenkten Kunstbeziehungen unter Ludwig XIV.* (Studien aus dem Warburg-Haus 9), Berlin 2004, S. 280-291.

di edificii come sono più qualità d'uomini [...], e così come gli uomini secondo loro dignità debbano essere verstiti, così sono gli edificii.«[29] Exemplifiziert wird dies dann am Beispiel des »ornamento« der Kirchenfassade und des »ornato« des Priesters. Durch die Analogie zur Kleiderordnung ist mehr als eine Fixierung des Bauwerks in der Sozialhierarchie geleistet. Sie begründet eine unmittelbare Identifizierung von Baukörper und menschlichem Körper.

Dieses Verständnis konnte begrifflich anders gefaßt zur Idee der Ineinsetzung des Bauwerks mit dem Bauherrn in seiner personalen Identität gesteigert werden. Dieser Gedanke ist in dem im Zusammenhang mit der Planung des Louvrepalastes in Paris überlieferten Diktum von Gianlorenzo Bernini, ein Palast sei der »ritratto« des Bauherrn, zur Faustformel verdichtet.[30] Mit dieser Begriffszuweisung ist mindestens dreierlei gemeint: Einerseits die Zuordnung von allgemeiner Bauaufgabe und Bauherrnstatus, andererseits eine aus einem Tugendkodex begründete Zuordnung von Bau und Bauherr und schließlich ein korporales Analogieverhältnis, das Bau, Bauherr und Betrachter zusammenschließt.

29 Antonio Averlino detto il Filarete, *Trattato di architettura*, hrsg. von Anna Maria Finoli u. a., 2 Bde., Mailand 1972, S. 189; zur Deutung auch John B. Onians, *Filarete and the ›qualità‹: architectural and social*, in: Arte lombarda 38/39 (1973), S. 116-128; aus der umfangreichen Literatur zur Kleiderordnung vgl. Neithard Bulst/Thomas Lüttenberg/Andreas Priever, *Abbild oder Wunschbild? Bildnisse Christoph Ambergers im Spannungsfeld von Rechtsnorm und gesellschaftlichem Anspruch*, in: Saeculum 53 (2002), S. 21-73.

30 Paul Fréart de Chantelou, *Journal de voyage du cavalier Bernin en France*, hg. von Milovan Stanić, Paris 2001, S. 237: »E ben vero [...] che le fabriche sono i ritratti dell'animo dei principi«; der Ausspruch ist auch in den Erinnerungen von Charles Parrault, *Mémoires de ma vie*, hg. von Antoine Picon, Paris 1993, S. 173 überliefert.

Bekanntlich begründet die Lehre von den Gebäudetypen die jeweilige Bauaufgabe unmittelbar aus dem sozialen Status und der politischen Rolle des Bauherrn. In einer Synopse, die als Inhaltsangabe dem vierten Buch der ›Vollständigen Anweisung zu der Civil-Baukunst‹ (1696) von Nikolaus Goldmann und Leonhard Christoph Sturm vorangestellt ist, sind die Bauaufgaben akkurat sortiert. Im Rückgriff auf antike und zeitgenössische Staatslehren sind die Gebäudetypen in einer ersten Unterscheidung in private und öffentliche Bauten – also der Sphäre der ›Oikonomik‹ und der Sphäre der ›Politik‹ zugehörige Bauten – geschieden. Beide Bereiche werden dann bis in die Kapillargefäße, buchstäblich vom Hühnerstall bis zum Fürstenpalast, vom Kirchenbau bis zum Gefängnis verästelt. Die beharrliche Systematik der Bauaufgaben erweist sich nicht nur als ein Reflex auf die ökonomische und politische Ideengeschichte der Epoche, sondern auch als ein Abbild gesellschaftlicher Rangbemessungen. Die Errichtung eines einem bestimmten Typus zugehörigen Baus war gleichermaßen ein Privileg wie eine Pflicht seitens bestimmter Einzelpersonen oder Korporationen. Gerade dadurch, daß ein Einzelbau im gestuften System der Bauaufgaben verbindlich fixiert war, konnte er auch vom Betrachter in die Hierarchie der obrigkeitlichen Instanzen einsortiert werden.[31]

Wird bereits durch das System der Bauaufgaben die Planung und Herstellung von Architektur als obligatorischer Bestandteil von obrigkeitlichem Regierungshandeln ausgewiesen, so wird dies durch die Idee nochmals bekräftigt, daß ein Bau allgemein den Bezug zum Bauherrn unter den Vorzeichen der politischen Tugendlehre herstellt. Dieser Gedanke ging seit der Antike, seit Plinius d.J. Kaiser Trajan die Aufforderung erteilte, durch Bauwerke seine Stellung und Gesinnung zu zeigen,[32] nicht verloren. Der Bezug kann symbolisch, analog oder kausal sein.

Der angesprochene Repertoirecharakter frühneuzeitlicher Architektur wird insbesondere für die symbolische Ebene in Dienst genommen. Durch die Säulenordnungen, denen konventionalisierte Bedeutungsensembles auferlegt waren, stand ein vielschichtiges Symbolsystem bereit.[33] Diese Ensembles umfaßten für jede einzelne Ordnung historische Wertigkeiten, die Charakterisierung in starke und schwache Ordnungen, die Zuordnung innerhalb der Geschlechterdifferenz – also etwa die gedrungen proportionierte und lapidar verzierte älteste und zugleich mit männlicher Stärke konnotierte Dorica gegen die reich verzierte, schlank proportionierte, schwache, weibliche Corinthia. Die analoge Ebene wird vor allem durch die Regulariät eines Baus, die in der Grund- wie in der Aufrißdisposition verbindlich war, aufgerufen. Es gehört zu den Topoi der Architekturdeutung, die gebaute Ordnung als Entsprechung der Ordnung des Gemeinwesens zu verstehen. Im Architekturtraktat von Vincenzo Scamozzi wird dies deutlich ausgesprochen: »Weil ja in allen Dingen

31 Nikolaus Goldmann/Leonhard Christoph Sturm, *Vollständige Anweisung zu der Civil-Bau-Kunst etc.*, Leipzig 1696, Inhaltsverzeichnis zum 4. Buch (unpag.); vgl. auch Ulrich Schütte, *Die Lehre von den Gebäudetypen*, in: *Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg & Frieden*, Ausst. Kat. Wolfenbüttel 1984, S. 156-262.

32 Plinius d.J., *Briefe*, hrsg. von Helmut Karsten, München/Zürich 1990, S. 595.

33 John Onians, *Bearers of Meaning. The classical orders in Antiquity, the Middle Ages and the Renaissance*, Princeton/N.J. 1983.

eine Ordnung seyn muß, indem sonsten eine allgemeine Verwirrung entstünde, und alles wieder gelangen würde zum Chaos und zu ungeformten Klumpen, so sagen wir, daß vornehmlich die Baukunst als die Auswirkung einer vortrefflichen Wissenschaft eine Ordnung haben muß.«[34]

Das kausale Bezugsverhältnis ruft schließlich ein Normensystem auf, das die Grundwerte des politischen Verhaltens der Obrigkeiten umfaßt: *Pax* und *abundantia* gelten als deren strukturelle Voraussetzungen; *prudentia* und *scientia* gewährleisten planerische Vorausschau; *fortitudo*, *voluntas* und *constantia* bieten Gewähr für die Überwindung von Hindernissen; *magnanimitas* und *magnificentia* befördern das Wohlergehen der Untertanen und die Wohlfahrt des Landes durch Bauherrentätigkeit. Didaktische Handreichungen zur Fürstenerziehung oder Widmungen von Schloßbeschreibungen stellen diesen Tugendkodex und die Bauherrschaft explizit in einen Begründungszusammenhang.[35]

Jenseits der Verweissysteme von Bauaufgabe und Tugendlehre scheint aber Berninis Begriff des ›ritratto‹ schließlich auch noch auf eine Identifikation abzuzielen, die Bauwerk, Bauherr und Betrachter noch unmittelbarer aufeinander bezieht. Wie die ›facciata‹ als ›faccia‹ des Bauherrn, ist der Bau als Porträt des Bauherrn dem Betrachter zugewandt. Dem Bau wird regelrecht die Kompetenz zugesprochen, den Bauherrn in seiner personalen Identität zu repräsentieren. Diese personale Identität umfaßt – im Unterschied zum Distinktionsmerkmal der individuellen Identität – Eigenschaften und Kompetenzen, die einer Person im gesellschaftlichen Gefüge zukommen wie Geschlecht, Herkunft, Alter, Amt und sozialer Status. Wie jedes frühneuzeitliche Bildnis erfüllt damit auch ein Bauwerk seine repräsentative Stellvertreterfunktion, indem es wie ein Bildnis den Abwesenden präsent hält.[36]

Dabei ist nachdrücklich daran zu erinnern, daß die Decorumslehre, die seit der Frührenaissance für die Lesbarkeit von Architektur zentrale Bedeutung gewann, keineswegs auf die durch die Rhetorik bestimmte Ebene der Ästhetik beschränkt war. Die Decorumslehre war im Gegenteil als ein Konzept der sozialen Tugendlehre konzipiert, das als solches dann auf die Künste übertragen wurde. So betrachtet Cicero in der dafür grundlegenden, im Verlauf der Frühen Neuzeit breit rezipierten Schrift ›De officiis‹ sämtliche Kategorien der personalen Identität unter den Vorzeichen der Decorumslehre, wenn er dem Menschen gemäß Alter, öffentlichem Amt, Geschlecht sowie gemäß der Beherrschung von Körper, Seelenregungen und Sprache bei öffentlichen Auftritten entsprechende Pflichten des angemessenen Verhaltens auferlegt. Am Beginn der Neuzeit hat Leon Battista Alberti in seinem Dialog ›Della famiglia‹ eine an Cicero anschließende Sozialethik formuliert. Und hatte bereits Cicero selbst in seinen Schriften über die Redekunst die soziale Konzep-

34 Vincenzo Scamozzi, *Idea dell'architettura universale [...]*, Venedig 1615; zit. nach Ulrich Schütte, *›Als wenn eine ganze Ordnung da stünde [...]‹ Anmerkungen zum System der Säulenordungen und seiner Auflösung im späten 18. Jahrhundert*, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 44 (1981), S. 14-37, hier S. 26 f., dort auch mit weiteren Belegen und Überlegungen.

35 Vgl. zum gesamten Zusammenhang dieses Verweissystems die grundlegenden Überlegungen bei Völkel, *Architekturstichserien* (wie Anm. 8), S. 249-259.

36 Zum Begriff Dietrich Erben, *Der steinerne Gast. Die Begegnung mit Statuen als Vorgeschichte der Betrachtung*, Weimar 2005, bes. S. 45 f.

tion der Decorumslehre in die Sprachkünste eingearbeitet, so war es wiederum Alberti vorbehalten, diese Integration nicht nur für die Malerei, sondern auch für die Baukunst seiner Epoche zu leisten. Bei Alberti erweist sich das geforderte Verhältnis der Angemessenheit zwischen Bauwerk und Bauherr als ein Bestandteil einer weitaus umfassenderen sozialen Decorumskonzeption.[37] Die Angemessenheit eines Baus erscheint aus dieser Sicht als eine einzelne Facette, durch die innerhalb des allgemeinen Kanons von Verhaltenspflichten die personale Identität des Bauherrn Ausdruck finden sollte.

Die Gültigkeit des Konzepts einer durch das Bauwerk repräsentierten personalen Identität bestätigt sich in der Frühen Neuzeit nachträglich noch durch dessen Aufkündigung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den Stilpluralismus, durch serielle, auf unterschiedliche Bauaufgaben übertragbare Entwurfsmethoden sowie vor allem durch die physiognomisch inspirierte Charakterlehre. Die Charakterlehre wollte im Bau nun nicht mehr die personale, sondern die individuell-unverwechselbare Identität des Bewohners dokumentiert wissen, nämlich

37 Die einschlägigen Passagen zur Decorumslehre Ciceros sind *De officiis*, bes. I, 4-5, 27-43 und *Orator*, bes., 21-22, 35-36. In *De officiis* I, 39 findet sich auch der Hinweis auf die Anlage des Hauses einer öffentlich geachteten Person, das gemäß praktischem Nutzen, Bequemlichkeit und Würde dem Bauherrn angemessen sein soll. Auch wenn damit einerseits gefordert wird, das Haus sei in Angemessenheit der Würde des Bauherrn zu errichten, steht für Cicero die Priorität des sozialen vor dem architektonischen Decorum außer Frage, wenn er feststellt, nicht das Haus diene der Zierde des Herrn, sondern der Herr schmücke das Haus und verleihe ihm Ehre. Zur Cicero-Rezeption Albertis und zu dessen Decorumslehre Brian Vickers, *Humanismus und Kunsttheorie in der Renaissance*, in: Kurt W. Forster u. a. (Hg.), *Theorie der Praxis. Leon Battista Alberti als Humanist und Theoretiker der bildenden Künste*, Berlin 1999, S. 9-74.

seine »Geistesfähigkeiten und seine moralischen Eigenschaften«, wie es in einer einschlägigen Programmschrift formuliert ist. Der Baumeister soll imstande sein, sich den »äußeren Zustand« eines Gebäudes als eine »begreifliche Folge« der Fähigkeiten oder der Gesinnungen der Bewohner vorzustellen.[38]

* * *

Ausgangspunkt meiner Überlegungen war die Frage nach der Relation von frühneuzeitlicher Architektur zu Korporalität und Sozietät. Dieser Beziehung sollte nur auf der Ebene der Wahrnehmung nachgegangen werden, wobei ein quellenkonformes Kriterienraster zugrunde gelegt wurde. Dabei waren für sämtliche Kriterien vielfältige Relationen zu beiden Bezugsebenen festzustellen: sei es, daß die Situierung eines Baus und seine Größenverhältnisse immer in körperlichen und sozialtopographischen Maßstäben gedacht werden; sei es, daß das verwandte Baumaterial auf landschaftliche Räume und soziale Kollektive bezogen wird; sei es, daß Architektur durch die Bauzier im weitesten Sinne als Bekleidung des Bauherrn und der Bau als Baukörper wahrgenommen werden; sei es, daß einem Bau die Qualität des Porträts zugesprochen werden konnte und der Bau den Bauherrn in seiner personalen Identität vertreten konnte. Natürlich beruht eine

38 *Untersuchungen über den Charakter der Gebäude; über die Verbindung der Baukunst mit den schönen Künsten etc.*, Dessau 1785 (Neudruck der zweiten Auflage Leipzig 1788 Nördlingen 1986), S. 101; zur Schrift und zur Zuschreibung an Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf vgl. Jürgen Schönwälder, *Ideal und Charakter. Untersuchungen zu Kunsttheorie und Kunstwissenschaft um 1800*, München 1995, S. 127-142.

solche Deutungsperspektive auf dem entscheidenden Fundament der frühneuzeitlichen Architektursemantik, nämlich der Vorstellung von Architektur als Medium sozialer Normierungen. Dieser Gedanke wird durch die architektonische Decorumslehre gefaßt, die sich ihrerseits als Bestandteil einer allgemein verbindlichen, gesellschaftlichen Decorumskonzeption darstellt. Die angestellten Überlegungen sind der Versuch, diese Verständnisebenen für die Wahrnehmung von Architektur unter epochenspezifischen Bedingungen zu beschreiben.

Im Rahmen der Trias von Korporalität, Sozietät und Kulturalität stellt sich schließlich die Frage nach der Position der Architektur innerhalb des Feldes der Kulturalität, d. h. innerhalb verschiedener Kulturtechniken. Hier ist insbesondere der epochenspezifische Mediencharakter der Architektur zu betonen, den die gebaute Realie mit der Architekturtheorie und den Rezeptionsquellen teilt. Offensichtlich greift es zu kurz, in diesen Medien nur formale Informationsträger zu sehen, in denen sich politisch-gesellschaftliche und mentale Verhältnisse abbilden. Im Anschluß an neuere kommunikationstheoretische Überlegungen ist festzustellen, daß diese Medien als konstruierende, aktionistische Instanzen[39] diese Verhältnisse in erheblichem Umfang selbst erzeugt und befestigt haben.

39 Vgl. dazu Landwehr, *Die Stadt auf dem Papier durchwandern* (wie Anm. 17), bes. S. 48 f.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2006
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Lithographien: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 10: 3-8353-0048-2
ISBN 13: 978-3-8353-0048-4